

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem reichhaltigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung aufbrechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 4 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 242.

Montag den 24. October 1898. (Raphael.)

25. Jahrgang.

† Bernhard Höting, Bischof von Osnabrück.

Wiederum ist ein deutscher Bischofstuhl frei geworden. Ein Schlaganfall hat dem auf der Reise ad limina apostolorum (zu den Vätern der Apostel) befindlichen, 77 Jahre alten Seelenhirten der Diocese Osnabrück ein jähes Ende bereitet.

Bischof Bernhard Höting war als der Sohn der in der Gemeinde Epe im Kreise Muns (Westfalen) in einfachen Verhältnissen lebenden Zimmerleute Höting am 21. Juli 1821 geboren. Nach Beendigung seiner Vorstudien empfing er am 6. Juni 1846 die Priesterweihe und erhielt als Caplan in Borken seine erste Stelle. Da er eine große Neigung zum Lehrberuf fühlte, bezog er 1850 die Universität Berlin, studierte dort 3 Jahre lang Philosophie und erwarb sich den Doctorgrad. Nun wurde er als Lehrer an das Gymnasium zu Kedinghausen berufen, welche Stelle er einem Rufe zufolge mit dem Directorposten am Kempener Gymnasium im Jahre 1856 vertauschte. Hier wirkte er drei Jahre in der gegenwärtigen Weise, bis er auf Veranlassung des damaligen Bischofs von Osnabrück, Paulus Wolters, späteren Erzbischofs von Köln und dann Cardinals in Rom, zum Nachfolger des nach Borken verlegten Dr. Schmidt als Director des Gymnasiums Carolinum in Osnabrück bestimmt wurde. Im Herbst 1859 trat er die Leitung dieser ehrwürdigen, durch Diplom Karls des Großen vom 19. December 804 gegründeten Bildungstätte an. Seitdem ist Dr. Höting, der im Bisthum Münster Geborene, in Osnabrück verblieben.

Im Jahre 1878 starb der damalige Bischof Johann Heinrich von Osnabrück und erst nach 3 1/2 Jahren konnte das Domcapitel einen Capitel-Vicar oder Bisthums-Verweser wählen. Dies wurde kein anderer als der General-Vicar Höting, dem bei dieser Gelegenheit die theologische Facultät der Akademie zu Münster die Würde eines Doctors verlieh. Am 21. Februar 1882 erwählte Se. Heiligkeit Papst Leo XIII., da eine ordnungsmäßige Wahl von Seiten des Domcapitals wegen der Unvollständigkeit desselben, sowie wegen der längst überkritischen Frist, nicht mehr möglich war, den Capitelvicar Dr. Höting zum Bischof von Osnabrück, zur größten Freude der Diocesanen. Am 24. März erfolgte die landesherliche Anerkennung des ernannten Bischofs. Am 3. Mai empfing derselbe die heilige

Bischofsweihe durch den Bischof von Hildesheim, Dr. Wilhelm Sommerwerdt, genannt Jacobi, und wurde darauf in sein Amt feierlich eingesetzt.

Mehr als 16 Jahre hat der nun verewigte Bischof Bernhard von Osnabrück sein hohes Hirtenamt verwaltet, ausgezeichnet vom hl. Vater durch die Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten, Thronassistenten und römischen Grafen, geliebt von seinen treuen Diocesanen, geachtet auch von allen Nichtkatholiken, die ihn näher kannten.

„Pax et veritas“, „Frieden und Wahrheit“ war sein Wahlspruch, dem er sein Leben lang treu geblieben ist. Möge der verewigte Oberhirt nach seinem Lebenskampfe für die Wahrheit nun im ewigen Leben den Frieden finden, den Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Und des verstorbenen Bischofs Leben war von Gottesliebe durchdrungen und entflammt.

R. I. P.

Deutschland.

* Berlin, 22. October.

* **Preußen und der heil. Stuhl.** Die Augsburger Postzeitung schreibt: Wir sind in der Lage, festzustellen, daß zwischen der preussischen Regierung und dem heiligen Stuhle ein völliges Einverständnis bezüglich der Frage des Patronates im heiligen Lande erzielt worden ist. Der preussische Gesandte in Rom, Herr v. Bismarck, hat dem Cardinalstaatssekretär die ganze Angelegenheit durchgesprochen, und dabei hat Cardinal Rampolla auf Grund und aus Anlaß der jüngsten Äußerungen des heiligen Vaters beweisen können, daß die Curie keinerlei Veranlassung zur Unzufriedenheit bei der preussischen Regierung haben habe, was von dem Gesandten auch bereitwillig anerkannt wurde. Die folgende, an antwortende Stelle erlangte Information bestätigt unsere diesbezügliche Auffassung der Lage: In den jüngst stattgefundenen Verhandlungen zwischen dem Staatssekretär Cardinal Rampolla und dem preussischen Gesandten Herrn v. Bismarck hat der Cardinal Rampolla, daß die preussische Regierung in dem Verhalten

des heiligen Stuhles bezüglich der Frage des Patronates im heiligen Lande keinerlei Grund zur Klage erblicken könne. Der preussische Gesandte hat dann gegenüber diesen vorgebrachten Beweisen in befragter Angelegenheit nichts mehr zu erinnern gehabt.

* **Ueber die protestantische Erlöserkirche in Jerusalem** schreibt der Schriftsteller Karl Böttcher in einem von verschiedenen Blättern veröffentlichten Feuilleton: „Die neue Erlöserkirche wurde keineswegs von Kirchennoth auf den Plan gestellt; Kirchennoth ist in Jerusalem wahrlich nicht vorhanden. Ich vergegenwärtige mir jene Sonntagsmorgensstunden, welche ich vor wenigen Monaten wiederholt in der alten, nun abgewirrhlichten protestantischen Capelle auf dem Muristan verbracht. . . . Die Capelle war noch auf lange, lange Zeit hinaus über groß gewesen und würde jeder Mittelstadt Deutschlands genügen. Das bischen anwesende Gemeinde, meiner Schätzung nach zumeist bestehend aus Dienstmädchen, einigen Almosen-Empfängern oder sonstigen armen Teufeln, starrte auf die krummen, mit antiquarischen Gelaugbüchern belegten Kirchbänke. Manchmal bimmelte in die Andacht von benachbarten Gotteshäusern anderer Confessionen die Glocken herein oder erschallten von der nicht weit entfernten türkischen Caserne Trompetensignale oder kreischte das durchdringende „Ya-ya-ya“ der draußen vorübertrippelnden Kaskel. Aber diese stets kaum zum zehnten Theil gefüllte Capelle erschien manchen Leuten noch zu klein. Nun erhebt sich daneben der Bau der Erlöserkirche. . . . Ein einziges Mal in absehbarer Zeit wird die Orgel über die vollkändig gefüllte Erlöserkirche dahindrausen — bei der Einweihung. Somit unvertretbar stets Debe und Verlassenheit auf ihren Bänken. Der angestellte Geistliche, welcher die weitbögigen Hallen vollpredigen möchte, kann nicht eine zahlreiche Gemeinde aus dem Boden stampfen. Denn die Jerusalemer deutsche Bevölkerung besteht nur aus etwa 500 Seelen. Von

diesen 500 gehen vorerst gegen 400 ab, welche der Tempelcolonne angehören — Leute, die sectenartig ihre eigenen Sagen und ihre eigene Kirche haben. Bleiben etwa 100 Seelen übrig, und dies sind Protestanten, Katholiken, Reformirte, Israeliten. Protestantische deutsche Familien, für welche nun die impotente Kirche eröffnet wird — ach, zählen wir lieber nicht! . . . Und da stellt der Gustav-Adolf-Verein dem Kaiser noch 30 000 Mark zur Verfügung für eine zweite protestantische Kirche! Die Herren müssen viel Geld haben.

* **Die Jäden des Anarchisten-Complots** gegen unseren Kaiser, welches man glücklicher Weise in Alexandrien rechtzeitig aufdeckte, scheinen auch nach der Schweiz hin ihre Verbindungen zu haben und sie führen damit in dieselbe Gesellschaft hinein, welcher Lucheni der Mörder der Kaiserin Elisabeth entstammte. Wir lesen hierüber in der wohlunterrichteten Neuen Zürcher Btg. der Führer der verhafteten italienischen Anarchistenbande ist der Italiener Prini. Unter den konfiszirten Schriftstücken, die man bei ihm und den andern Verhafteten gefunden, befinden sich Nummern des italienischen Anarchistenblattes „Agitatore“, welches bis zum 17. Sept. in Neuenburg in der Schweiz bei F. Germani gedruckt und infolge des Genfer Attentats dort unmöglich wurde. Es ist sicher, daß der vorgenannte Prini der Chef der italienischen Anarchistengruppe in Alexandrien war, ferner daß er in der That direkte Beziehungen mit den vom Schweizer-Bundesrath seither aus der Schweiz weggeführten italienischen Anarchisten in Neuenburg (F. Germani, Colombelli, Zavaterra) unterhielt. Das Anarchistenblatt „Agitatore“ enthielt nämlich einen Briefkasten (piccola posta), worin es unter Angabe der Initialen und des Wohnortes von Anarchisten für gezeigte Beiträge quittierte oder sonstige kurze Notizen anbrachte. So findet sich in Nr. 3 vom 16. Juli 1898 wörtlich die Notiz: „Alessandria d'Egitto. P. Aspettiamo tuo nuovo

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

N Berlin, 22. Oct.

In den letzten 12 Jahren haben sich bei den preussischen Sparkassen die Sparbestände verdoppelt. Man bedenke wohl, was das sagen will. Im Jahre 1885 flecten in preussischen Sparkassen 2 1/2 Milliarden M., zu Ende des Jahres 1896 aber über 4 1/2 Milliarden. Wohl gemerkt, Milliarden, nicht etwa bloß Millionen. Also die französische Kriegskosten-Entschädigung von 5 Millionen Franken oder 4 Millionen M. ist von den preussischen Sparern bereits aufgebracht. In den übrigen deutschen Bundesstaaten wird gewiß auch die Spararbeit in steigendem Maße goldene Früchte gezeitigt haben. Preußen wird hier als Beispiel vorgeführt, weil soeben die neueste amtliche Statistik über das preussische Sparkassen-Weesen erschienen ist.

Gerade in den letzten Jahren sind die Spargelder stärker angewachsen, als je vorher. Im Jahre 1891 und 1892 nahm der Bestand nur um 125 und 145 Millionen zu, in den folgenden Jahren aber um 198 Millionen, 250 Millionen, 345 Millionen, 310 Millionen. In den Sparkassen sammeln sich die kleinen Capitalien, in den Banken und an den Börsen die großen. Der Ueberschuß an großem Capital führte bekanntlich zum Rückgang des Zinsfußes, und daraus nahmen die Staaten und viele Corporationen Veranlassung, ihre Anleihen zu convertiren, d. h. den Gläubigern ein ganzes oder halbes Prozent Zinsen abzugeben. Man sieht, daß das kleine Capital dieselbe Neigung zum starken Anwachsen zeigte, wie das große. Da nun neuerdings in der Finanzbewegung am Geldmarkt ein Rückschlag eingetreten ist, was auf Verminderung des Geld-Angebotes deutet, so kann man vermuten, daß im Jahre 1898 auch die Einzahlungen in die Sparkassen etwas abnehmen werden. Darüber gibt aber die Statistik erst nach Jahr und Tag Auskunft.

Daß die sog. Spargroßen mit dem großen Geldmarkt im Bank- und Börsenleben zusammenhängen sollen, wird vielleicht dem einen oder andern auffallend erscheinen. Aber es sind keineswegs lauter Sparfrennen oder Großen, woraus sich die Milliarden der Sparkassen zusammenlegen, sondern es gibt eine große Menge von Sparkassenbüchern, auf die Tausende von Mark eingezahlt sind. Obgleich die Sparkassen doch nur 3 Prozent oder gar weniger Zinsen

bezahlen, benutzen doch viele Leute dieselben als Anlagestellen für das ganze beträchtliche Vermögen. Von den preussischen Sparkassenbüchern lauten etwa 2/5 auf Posten von 1 bis 300 M., die übrigen 3/5 der Bücher gehen über 100 Thaler hinaus; ja, mehr als 1/4 der Bücher geht sogar über 200 Thaler hinaus, und unter 100 Büchern weisen ja mehr Beträge von mehr als 1000 Thaler auf. Bemerkenswerthe Weise nehmen gerade die Bücher mit höheren Summen besonders stark zu. Zum Theil erklärt sich das dadurch, daß die treuen Sparern immer ihr Geld anwachsen lassen, sowohl durch die fortgesetzten Einlagen als durch die Zinsunterstützungen. Aber die Thatfache bleibt doch bestehen, daß eine bedeutende Zahl von Leuten Capitalien bei den Sparkassen beläßt, für die sie eine höhere Verzinsung erlangen könnten. Es gefällt mir gar nicht, den Sparern zu raten, daß sie mit ihrem Geld an die Börsen oder zu den Banken laufen, sobald sie einige Hundert oder Tausend M. zusammen haben. Das Mißtrauen gegen die Banken und die börsenmäßigen „Werthpapiere“ ist sehr gesund. Aber ein Fehler ist es doch, daß das Reichs- und Staats-schuldbuch sich so wenig volksthümlich macht. Das Schuldbuch ist recht hübsch gedacht; für die Leute, welche allmählich mehr gespart haben, als in eine Sparkasse gehört, soll die Gelegenheit gegeben werden, ihr Capital ganz sicher anzulegen und zwar so, daß sie selbst keine Werthpapiere zu verwahren brauchen und auch keine Bankiers mit der Aufbewahrung der Zinsentlohnung u. zu beauftragen brauchen. Im Schuldbuch wird das hingegebene Capital auf den Namen des Betreffenden eingetragen, und die auf gekommenen Zinsen werden ihm regelmäßig zugesandt. Die Auszahlung des guten Geldes ist leider nicht sehr praktisch, und deshalb ist die Zahl der eingetragenen Staatsgläubiger auch noch nicht groß. Man soll kein baare Geld einschicken, sondern einen Staats- oder Reichsschuldschein. Also wer dort sein Geld anlegen will, muß erst doch zur „Bank- und Börsenwelt“ gehen, um ein ungewohntes Geschäft zu machen. Wozu die Umstände? Man sollte doch einfach die Leute baare Geld nach dem Curse der Staats- oder Reichsschuldscheine einschicken oder einzahlen lassen; noch besser wäre es, wenn der Staat das Risiko des Curse übernehme und dem kleinen Mann ohne Weiteres das eingezahlte Baargeld zu so und so viel Prozent verzinsende und zum Schluß in Baar zurückzahlte. Ferner müßten zahlreiche

Annahmestellen errichtet werden. — Eine solche Vereinfachung der Capitalanlage in gesicherter Weise ist nicht bloß wegen der paar Mark Zins-erhöhung zu empfehlen, sondern auch deshalb, um die geschäftsunfähigen Leute von dem Bank- und Börsentreiben überhaupt fern zu halten.

Ob man 1/3 oder 1/2 Prozent Zinsen mehr oder weniger erhält, das ist für den Sparern nicht die Hauptsache. Wenn jemand 100 Mark auf der Sparcasse hat, so macht das einen Unterschied von 30 oder 50 Pfennig jährlich. Das sind für das Jahr ein Paar Glas Bier mit oder ohne etwas Rauchkraut, oder ein viertel oder ein halbes Pfund Kaffee! Wie leicht kann man so etwas aussparen. Die Hauptsache ist, daß der Sparern fort und fort dabei beharrt, hier einen Pfennig und dort ein Nickelstückchen und bei guter Gelegenheit auch ein Silberstückchen oder noch mehr zurückzulegen für Erhöhung seiner Spareinlage. Man kann immer sparen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, wenn man nur will, und wer nicht gerade zur Arbeit gehört, der kann auch ohne Beschäftigung wirklicher Bedürfnisse fortgesetzt eine Kleinigkeit bei Seite legen. Wir modernen Menschen haben so ungeheuer viele Bedürfnisse, die gar keine Bedürfnisse sind.

Eine sehr wichtige Klugheitsregel ist nun die: Daß das aufgesparte Geld nicht länger im Hause liegen, als unvermeidlich ist! Baare Geld laßt, sagt man; baare Geld lockt auch, nämlich zum Ausgeben. Wenn Geld da ist, so stellen sich die vermeintlichen Bedürfnisse noch viel schneller ein als sonst. Gelegenheit macht Verschwendung. Fort mit dem Geld aus dem Hause! Das Sparcassenbuch ist nicht rund; es rollt nicht so wie ein Goldstück. Es ist auch in irgendwem Umschlag gebunden und fliegt nicht so leicht wie ein Blatt Papiergeld.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, daß der Spartrieb und die Sparsorge in den einzelnen Landestheilen höchst verschieden sind und sich in dieser Verschiedenheit erhalten. Die Provinzen, welche einmal im Sparen zurückgeblieben sind, holen das Verfallene nicht wieder ein; diejenigen Bezirke, welche sich schon durch große Baarsparbestände auszeichneten, lassen ihren Sparreichtum fortwährend wachsen. Ich glaube, da müßten sich doch in den zurückgebliebenen Bezirken die Freunde und Führer des Volkes einmal zusammenkommen, um den Leuten das Sparen beizubringen. Offenbar muß das Volk dieser Gebiete

— namentlich gehört das preussische Osten dazu — zum Sparen erst erzogen werden. Die Hauptsache scheint mir zu sein, daß man die Leute erst einmal in den Besitz eines Sparcassenbuches bringt; wenn die erste Einzahlung auch noch so klein ist, so bricht sie doch das Eis der Gleichgültigkeit und gibt dem angehenden Sparern Selbstvertrauen. Man sollte also keine Ueberredung, keine List und im Nothfall auch keine Brämie scheuen, um das erste Buch an den Mann oder die Frau oder das Kind zu dringen.

Die Zahlengelenkten vermuthen, daß in Westfalen und andern Bezirken, wo es so zahlreich und sehr hoch beladene Sparbücher gibt, vielfach eine Person mehrere Sparbücher besitzt. Das mag wohl der Fall sein, wo ein Kapitalist sein ganzes Vermögen bei Sparcassen anlegt und entweder der Vorschrift über die Höchstsumme ein Schnippchen schlagen oder der höheren Sicherheit halber sein Geld auf mehrere Caffen vertheilen will. Viel mehr fällt es aber in's Gewicht, daß dort, wo die rechte Sparlust herrscht, jedes Mitglied einer Familie, von den kleinsten Kindern an, sein eignes Sparbuch besitzt. So kommt das Kind sozusagen mit einem Sparcassenbuch auf die Welt; es lernt dieses Ding als ein naturnotwendiges Zubehör des Daseins kennen und bei einiger Nachhilfe auch schätzen. Das Kind, welches noch keine gewinnbringende Arbeit leistet, kann doch schon sparen, indem es die Geschenke nicht zum Ankauf von Ledereisen u. verworfen, sondern zum Ankauf von Sparmarken oder zur Füllung der Sparbüchse. Daran muß man das Kind gewöhnen. Aber mit Mark und Geld! Ein Knirps von 4 oder 5 Jahren kann nicht gleich ein Meister in weitblickender Selbstentlagung sein! Man muß auch das sparende Kind nicht bloß mit Zukunftsübungen abspelsen wollen, sondern es gelegentlich auch den Segen des Sparens schon kosten lassen. „Du willst gern das oder das haben? Nun ja, wenn Du so und so viel gespart hast, dann lege ich zu, was fehlt, und wir können es kaufen.“ Ein bedenkliches Erziehungsinstitut aber ist die Schulsparcasse! Die Eltern müssen es machen, und höchstens können Freunde und Gönner freundlich eingreifen, die auch nicht den Verdacht des Zwanges hervorrufen.

Nachschrift. Besten Dank für alle Sendungen zum Besten des Steglitzer Kirchenbaues. Pfarrer Deitmer in Steglitz freut sich und will so viel Ansichtskarten schicken, als nur verlangt werden.

1808 1. Klasse
Borde und
empfehlte, sowie
1.
General-
- Mit dem
Königl. **1.**
zur Bestausstellung
der letzten
Weltausstellung
naturwollenen
Fetzel
J. A. S.
Olden
ausgezeichnet
eine **Erste**
Gute Postaus

